

Sünde hervorgehoben. Um eine differenziertere Abhebung von der „Todsünde“ zu erreichen, fordert E. — wie Kl. Tilmann — mit Nachdruck, den „für die christliche Praxis völlig unzulänglichen theologischen Ausdruck“ „läßliche Sünde“ durch die Bezeichnung „Wundsünde“ zu ersetzen (S. 35).

Aus der Erkenntnis der Sünde folgt die Erkenntnis der Buße als christlicher Lebenshaltung im Sinne einer universalen, radikalen und integralen Botschaft. Als solche wird sie vom Bußsakrament vorausgesetzt. Ihr Anfang, ihre Mitte und Vollendung ist Christus. Buße lebt aus der Gnade, sie ist Geschenk.

Im zweiten Teil wird über die „Sakramentale Heiligung der Buße“, über das Bußsakrament gesprochen. Nach Darlegung der grundlegenden dogmatischen Wahrheiten über dieses österliche Sakrament der Versöhnung, seinen Zusammenhang mit Taufe und Firmung, seinen ekklesiologischen und endzeitlichen Charakter gibt E. Hinweise zur Praxis für Beichtvater und Beichtenden. Was hier über Gewissensforschung, Reue, Vorsatz und Wiedergutmachung gesagt wird, ist ein wertvoller Beitrag zu sinnvollem Beichten. Die Vorschläge zu einer persönlichen Gewissensforschung und Anklage an Stelle eines schematischen „Aufsagens“ des Beichtspiegels lassen sich sofort in die Praxis umsetzen. Eine Gruppierung der Frage- und Anklagepunkte nach den alttestamentlichen Zehn Geboten ist nach Ansicht des Verfassers „wirklich nur primitiver Notbehelf“. Ein solcher Beichtspiegel „ist mit Schuld geworden, daß das Bußsakrament, das Sakrament christlicher Wahrhaftigkeit, weithin ins Gegenteil verkehrt wurde. Wer niemand umgebracht hat, keinen Ehebruch begangen hat, nicht stiehlt, der hält sich bereits für einen Musterchristen“ (S. 85). An einer solchen Form des Beichtspiegels festzuhalten, weil er „so einfach“ ist, bedeutet, die Mündigkeit des Christen nicht ernst nehmen, sie „wie kleine Schulkinder behandeln, die die Finger der Hand brauchen, um zurechtzukommen“ (S. 86 f.).

Es folgen ausgedehnte Hinweise für die Beichten bei bestimmten Gelegenheiten (Missionen, Exerzitien, Wallfahrten) und für Beichten bestimmter Gruppen und Stände. Scharf wendet sich E. gegen einen gewissen Wallfahrts-Beichtbetrieb, der als billige und bequeme Gelegenheit für Oster- oder Brautbeichten mißbraucht werde. Er macht aus eigener Erfahrung als Wallfahrts-Beichtvater Vorschläge zur Abhilfe.

Der dritte Teil enthält Bußgebete aus dem Alten und Neuen Testament und Buß- und Beichtandachten für den einzelnen und für die Gemeinschaft. Letztere könnten als Grundlage für den hier und da unternommenen Versuch dienen, daß Bußsakrament wieder in den Rahmen einer kirchlichen Feier hineinzustellen, mit gemeinsamer Vorbereitung, gemeinsamem (allgemeinem) Bekenntnis und einem Zuspruch für alle vor dem Einzelbekenntnis und der Einzelabsolution.

Es ist ein mutiges Buch, das die Dinge beim Namen nennt und aus tiefer Sachkenntnis und reicher pastoraler Erfahrung geschrieben ist. Wir wünschen ihm eine weite Verbreitung und Benutzung.  
H.-J. Müller

EGER, Josef: *Der Rosenkranz*. Biblisch-liturgisch erneuert. Freiburg 1966: Seelsorge-Verlag. 288 S. Ln. DM 16,80.

Pater Eger ist auf dem Gebiet der asketischen Literatur kein Unbekannter. Er ist der Verfasser einer Reihe von gehaltvollen Büchern, von denen einige genannt seien: „Die Messe als Mitte“, „Geistliches Leben“, „Das Alter als Segen“, „Erneuerung des Bußsakramentes“. Durch seine Schriften möchte P. Eger unsere Bestrebungen fördern, im geistlichen Leben zu wachsen und weiter zu kommen. Er schöpft aus seiner reichen Erfahrung, die er durch die praktische Seelsorge und in der Seelenleitung anderer gewonnen hat. Auch das hier zur Besprechung vorliegende Buch „Der Rosenkranz“ möchte eine Hilfe sein bei unserem Bemühen, das Leben Christi in uns zu verwirklichen und immer mehr das zu werden, was wir sind: Christen.

Der Verfasser sagt selber, daß wir in seinem Buch keine „Rosenkranzklärungen üblicher Art“ finden. Man erwarte also keine Anleitung, wie man den Rosenkranz ohne Zerstreung, mit 100prozentiger Andacht und Genugtuung beten lernen kann. Man würde enttäuscht sein. Der Verfasser weist vielmehr neue Wege, den Rosenkranz froh und fruchtbar zu beten, indem er ihn durch Bibel und Liturgie zu erneuern sucht. Er möchte ihn wieder jenen annehmbar, anziehend, ja liebenswert machen, die ihn heute ablehnen wegen seiner Eintönigkeit und Einförmigkeit, oder weil er ihnen nichts mehr sagt. Den Rosenkranzbetern aber gibt er gute Anregung, diese Gebetsform noch lieber zu gewinnen und mit größerem Nutzen Gebrauch davon zu machen. Es ist staunenswert zu lesen, wie gut Eger es versteht, die Schön-

heit des Rosenkranzgebetes von allen Seiten zu beleuchten und zu illustrieren. Schon das Inhaltsverzeichnis läßt ahnen, welch reiche Anregung das Buch geben kann.

Zuerst gibt der Verfasser einen kurzen Überblick über die Geschichte des Rosenkranzes bis zur Gegenwart, beschreibt dann die gegenwärtige Situation und nimmt zu den Schwierigkeiten und Einwänden Stellung. Darauf wird der Rosenkranz mit den Psalmen und der Liturgie in Verbindung gebracht. Praktische Vorschläge zur Erneuerung des Rosenkranzgebetes beschließen den ersten Teil.

Im zweiten Teil erklärt der Verfasser jedes einzelne Gesetz und verbindet damit eine kurze Betrachtung oder Lesung. Daran schließt er jeweils eine Parallelstelle aus dem Alten und Neuen Testament, die das Geheimnis des Gesetzes vertieft, ergänzen oder illustrieren kann. Fürbitten und Anliegen, die sich dem Geheimnis verbinden und den Bedürfnissen der Kirche und des Einzelnen antworten, bilden den Abschluß der Betrachtungen.

Im dritten Teil macht der Verfasser Vorschläge für die Erweiterung und Ergänzung der gewohnten 15 Rosenkranzgeheimnisse durch fünf neue Gesetze, die uns die Geheimnisse der Kindheit, der Jugend, des öffentlichen Lebens Jesu, seiner Passion und Verherrlichung näherbringen sollen. Wenn Eger an der bisherigen Form des Rosenkranzgebetes Kritik übt, ist es immer wohlwollende Kritik. Er möchte durch sein Buch beitragen, „die edelste Kunst, die Kunst des Betens“, immer besser zu erlernen. Sein Buch ist zugleich ein Buch über das betrachtende Gebet, sowie ein echtes Christus- und Marienbuch, das mit viel Liebe und Ehrfurcht geschrieben ist.

P. Dedoyard

BIRNBAUM, Walter: *Das Kultusproblem und die liturgischen Bewegungen des 20. Jahrhunderts*. Band I: Die deutsche katholische liturgische Bewegung. Tübingen 1966: Katzmann-Verlag. 166 S. kart. DM 22,80.

Bereits 1926 verfaßte der evangelische Theologe eine Darstellung der damaligen katholischen liturgischen Erneuerungsbestrebungen. Er bemerkt im Vorwort zum vorliegenden Band, er sei von katholischen Theologen — noch vor dem Konzil — um eine Neuaufgabe gebeten worden. „Der hier vorliegende Band ist in den ersten beiden Kapiteln, also Seite 9—90 ein — stark überarbeiteter — Wiederabdruck des ersten Teils der Arbeit von 1926.“ (S. 8). Die beiden folgenden Kapitel behandeln „Die liturgische Bewegung auf dem Wege zur Liturgiereform“ und die Entwicklung auf dem Konzil und danach.

Was im folgenden angemerkt wird, bezieht sich auf diesen zweiten Teil. Durchgängig fällt die große Sympathie auf, mit der der Verfasser von der Entwicklung innerhalb der katholischen Kirche spricht. Das mag hier und da dazu führen, Umbruch und Revolution dort festzustellen, wo es sich für denjenigen, der nach dem Krieg Theologie studiert hat, eher um Evolution handeln dürfte. Freilich ist die Konzilskonstitution in manchem ein Durchbruch, was um so mehr ins Gewicht fällt, wenn man sie mit der theologischen Literatur der zwanziger Jahre vergleicht. Manche Formulierungen scheinen mir nicht recht glücklich, so z. B. wenn von einer Erhebung der Laien in ihren ordo geredet wird (S. 153). Der theologische Schlußdurchblick ist überhaupt in manchem schwächer geraten als z. B. das Kapitel über die Konzilskonstitution. Ungenau spricht der Verfasser von neuen Kirchen „ohne Tabernakel“ (S. 125), von den „Brüdern Rahner“ als Verfechter der kerygmatischen Theologie (S. 141); Seite 147 verschweigt er das „maxime“ im umkämpften Artikel des Konzils über die Gegenwartsweisen Christi und formuliert das Ergebnis folglich unzutreffend. Wenn Verfasser 130 Gegner der Volkssprache in der Liturgie anführt, so dürften andererseits z. B. genannt werden: Winninger, H. A. P. Schmidt oder Cl. Howell mit ihren Arbeiten zugunsten der Muttersprache. Es wird in diesem Abschnitt auch nicht deutlich, daß das Tridentinum, als es sich gegen die Forderung nach ausschließlicher Verwendung der Muttersprache wandte, den zugrundeliegenden protestantischen Sakramentsbegriff ablehnte — worauf es ankommt, ist das „tantum“ (DS 1759). — Gern hätte man auch ein wenig mehr gelesen über die Erneuerung der Liturgie der Sakramente und deren Probleme, die Ritualien, alles Fragen, die auch zum Thema „Liturgie“ gehören.

Es finden sich in dem Buch etliche Druckfehler (z. B. S. 117, 123, 163; ob das „hierarchisch“ nicht „hierarchisch“ meint [S. 159 f.]?). Im Literaturverzeichnis sähe ich noch gern die Arbeit von Franz über die Messe im Mittelalter, die von Trapp über die Liturgie in der Aufklärungszeit; ferner Göttlers „Pia desideria liturgica“ und die Namen Klauer, Reuss, Schnitzler, H. Schmidt, J. Lengeling. — Die oft interessanten Zitate im Text möchte man gern mit Fundstellen versehen haben.

Der Verfasser hat in einer Zeit, als Ökumenismus noch kaum bekannt war, zu gegenseitigem Verständnis geholfen, als er seine Studie herausbrachte und so viele